Rassistische Hatespeech im Alltag:

Erfahrungen Schwarzer Menschen in Deutschland

In Trägerschaft der

IDZ INSTITUT FÜR DEMOKRATIE UND ZIVILGESELLSCHAFT

AMADEU ANTONIO STIFTUNG

Autorinnen: Laura Dellagiacoma & Francesca Sika Dede Puhlmann
Jena, März 2025 // überarbeitete Fassung November 2025

Rassistische Hatespeech im Alltag:
Erfahrungen Schwarzer Menschen in Deutschland

1 EINLEITUNG 6

2 FOKUS AUF ANTI-SCHWARZEN RASSISMUS UND DIE BEDEUTUNG SCHWARZER COMMUNITYS IN DEUTSCHLAND 8

DIE SCHWARZEN COMMUNITYS IN DEUTSCHLAND 8

3 WAS IST RASSISTISCHE HATESPEECH? 10

EXKURS: ANTI-SCHWARZER RASSISMUS IN DEUTSCHLAND 12

4 DIE STUDIE 14

WORUM GING ES? 14
WER NAHM TEIL? 15

5 STUDIENERGEBNISSE ZU RASSISTISCHER HATESPEECH 16

1) ERGEBNISSE ZU RASSISTISCHER HATESPEECH IM INTERNET 16
2) ERGEBNISSE ZU RASSISTISCHER HATESPEECH AUSSERHALB DES INTERNETS 20

6 FAZIT 22

WAS TUN GEGEN HATESPEECH? 24
HANDLUNGSEMPFEHLUNGEN GEGEN RASSISTISCHE HATESPEECH 25

LITERATURVERZEICHNIS 26

INHALT

Autorinnen:

Laura Dellagiacoma studierte Community Psychology an der Universität Padua (Italien). 2021 zog sie nach Deutschland, um am Institut für Demokratie und Zivilgesellschaft (IDZ) im Rahmen des EU-geförderten Netzwerks NETHATE zu promovieren. In ihrer Dissertation beschäftigt sie sich mit den Zusammenhängen zwischen rassistischer Hatespeech und Hasskriminalität und deren Auswirkungen auf psychosoziales Wohlbefinden und politisches Engagement. Als *weiße* Forscherin setzt sie sich seit ihrer Promotion mit rassismuskritischer wissenschaftlicher Literatur im deutschen Kontext auseinander. Seit Sommer 2024 arbeitet sie als wissenschaftliche Mitarbeiterin am Zentrum für Rechtsextremismusforschung, Demokratiebildung und gesellschaftliche Integration (KomRex) der Friedrich-Schiller- Universität Jena in einem Projekt zu rassistischer Diskriminierung internationaler Studierender auf dem Arbeitsmarkt.

Francesca Sika Dede Puhlmann hat Soziologie mit Schwerpunkt Intersektionalität und Rassismusforschung sowie Afrikanische Sprachen und Kulturen studiert. Während ihres Studiums engagierte sie sich für eine stärkere Verankerung rassismuskritischer Perspektiven in Forschung und Lehre und war an der Gründung der Initiative „Bildung Macht Rassismus“ an der Universität Hamburg beteiligt. Nach ihrem Studium arbeitete sie als Bildungsreferentin im Bereich Rassismuskritik und Intersektionalität für verschiedene Projekte. Seit 2023 ist sie Bildungsreferentin und Beraterin in einem Projekt der Politischen Bildung bei einem Hamburger Träger. Als wissenschaftliche Autorin verfasste sie 2021 bis 2022 für das DeZIM-Institut eine Expertise zum Thema „Umgangsformen von Rassismus-Erfahrenen in Deutschland“. Zudem erscheint 2025 ein Beitrag von ihr und Kolleg*innen im Buchprojekt „Macht- und Rassismuskritik in der ästhetischen Praxis“, das Reflexions- und Handlungswissen für die Soziale Arbeit bereitstellt.

1 Einleitung

Liebe Leser*innen,

es ist bestürzend, dass erst der Mord an George Floyd im Jahr 2020 in den USA Anti-Schwarzen[1] Rassismus wieder in den Aufmerksamkeitsfokus vieler Menschen weltweit rücken musste. Auch in Deutschland sind viele Menschen im Zuge der #BlackLivesMatter-Bewegung auf die Straße gegangen. Menschen, die alltäglich von Anti-Schwarzem Rassismus betroffen sind, müssen sich jedoch ihr Leben lang mit ihm auseinandersetzen. Nachdem die kollektiven Empathiebekundungen und der laute Aufschrei nach 2020 langsam ihr Ende gefunden haben, stellt sich die Frage, was vom Aktionismus übrig geblieben ist. Denn Anti-Schwarzer Rassismus ist in Deutschland allgegenwärtig.

Zur Beantwortung dieser Frage werfen wir einen Blick auf die Daten zu Anti-Schwarzem Rassismus im deutschen Kontext in den letzten fünf Jahren. 2020 wurde erstmals der Afrozensus durchgeführt (Aikins et al. 2021) – eine communitybasierte Befragung von und mit den Schwarzen *Communitys* Deutschlands. Die Ergebnisse verdeutlichen, wie stark das Leben Schwarzer Menschen in Deutschland von rassistischer Diskriminierung geprägt ist. 2023 zeigte auch der Nationale Diskriminierungs- und Rassismusmonitor (NaDiRa), dass Schwarze Menschen in Deutschland in verschiedenen Bereichen, unter anderem in der medizinischen Versorgung, am häufigsten diskriminiert werden (DeZIM 2023). Im selben Jahr zeigte sich auch im europäischen Vergleich, dass Schwarze Menschen in Deutschland häufiger mit rassistischer Diskriminierung konfrontiert sind als in anderen europäischen Ländern (*European Union Agency for Fundamental Rights* [FRA] 2023). Im Vergleich zu den Daten früherer Befragungen der EU-Agentur scheint sich die Situation für Schwarze Menschen im Laufe der Zeit verschlechtert zu haben (FRA 2018; FRA 2023). Jedoch hat diese Evidenz auf nationaler Ebene für wenig Aufmerksamkeit in der deutschen Politik gesorgt.

Das Jahr 2024 markierte das Ende der weltweiten UN-Dekade für Menschen afrikanischer Herkunft. Diese internationale Initiative zielte darauf ab, Schwarze Menschen als Gruppe, die durch rassistische Diskriminierung besonders gefährdet ist, anzuerkennen und zu schützen. Damals hatte sich auch Deutschland dazu verpflichtet, die Situation Schwarzer Menschen umfassend zu verbessern. Bis zum Ende der UN-Dekade wussten davon nur noch wenige Menschen in der deutschen Politik, Wissenschaft und Zivilgesellschaft.

Wenn es um die Erforschung von rassistischer Diskriminierung und Rassismus gegen Schwarze Menschen und ihre Auswirkungen geht, zeigen die lückenhafte Datenlage und das diskontinuierliche politische Interesse, dass der Weg zu einer demokratischen und antirassistischen postmigrantischen Gesellschaft noch lang ist. Um jedoch einen weiteren Schritt in diese Richtung zu ermöglichen und die Aufmerksamkeit auf

1 In dieser Broschüre wird Schwarz großgeschrieben, da es als Selbstbezeichnung der Schwarzen *Communitys* verwendet wird und als sozial konstruierte Kategorie zu verstehen ist, nicht als einfaches Adjektiv. *Weiß* wird hingegen kursiv und klein geschrieben, da es keine Selbstbezeichnung ist.

Anti-Schwarzen Rassismus und seine zahlreichen Ausprägungen im Bereich Forschung und Politik zu lenken, beschäftigte sich das Forschungsprojekt NETHATE am Institut für Demokratie und Zivilgesellschaft mit rassistischer Hatespeech gegen Schwarze Menschen in Deutschland.

In dieser Broschüre werden die Ergebnisse einer Befragungsstudie zu rassistischer Hatespeech gegen Schwarze Menschen (innerhalb und außerhalb des Internets) dargestellt.

Ziel dieser Broschüre ist es, erstens die Forschungslücke in Deutschland zu Anti-Schwarzem Rassismus im digitalen Raum sowie im physischen Alltag weiter zu schließen. Zweitens soll diese Broschüre Personen in ihrer politischen Bildungsarbeit im Kontext Antirassismus unterstützen, um evidenzbasiert über Anti-Schwarzen Rassismus – vor allem in Bezug auf *Hatespeech* – aufzuklären, weiterzubilden und ihm entgegenzutreten. Wir hoffen, dass die quantitativen Ergebnisse in Zukunft zur Finanzierung antirassistischer (Forschungs-) Projekte und zur Gestaltung von Gegenmaßnahmen beitragen.

Das Forschungsprojekt, in dessen Rahmen diese Broschüre entstanden ist, wurde innerhalb des europäischen *Network of Excellence for Training on Hate* (NETHATE)[2] konzipiert und am Institut für Demokratie und Zivilgesellschaft (IDZ) in den Jahren 2023/2024 durchgeführt.

Die Autorinnen bedanken sich herzlich bei Maxim Quenum, Janine Dieckmann (IDZ), Iniobong Essien (Leuphana Universität Lüneburg), Steffen Shah (ehem. IDZ) und Tobias Rothmund (Friedrich-Schiller-Universität Jena) für die Unterstützung des Projekts.

2 Weitere Informationen zu Ergebnissen des europaweiten Forschungsnetzwerks NETHATE (englischsprachige Homepage): www.nethate-itn.eu.

2 Fokus auf Anti-Schwarzen Rassismus und die Bedeutung Schwarzer Communitys in Deutschland

Bis vor einigen Jahren haben Bevölkerungsbefragungen und Forschungsprojekte in Deutschland die Kategorie „Migrationshintergrund" genutzt, um rassistische Diskriminierung zu untersuchen. Dieser Ansatz ist jedoch problematisch:

- Alle Menschen, die nicht *weiß* sind oder nicht-*weiß* gelesen werden, werden in diese sehr breite Kategorie „mit Migrationshintergrund" eingeteilt. Ihre verschiedenen Lebensrealitäten und Erfahrungen werden nicht anerkannt und bleiben somit unsichtbar.

- Nicht alle Menschen, die rassistisch diskriminiert werden, haben einen „Migrationshintergrund". Insbesondere wenn es um Schwarze Deutsche geht, ist diese Kategorie ungeeignet, da viele Menschen seit mehreren Generationen in Deutschland leben.

- Die Kategorie reproduziert ein traditionelles Gesellschaftsbild, als ob nur *Weiß*sein zu Deutschland gehöre.

Viele der offiziellen Statistiken und Befragungsdaten können dadurch nur wenig zur Untersuchung rassistischer Diskriminierung, insbesondere gegen Schwarze Menschen in Deutschland, beitragen. Spezifische Daten auf Basis der Selbstidentifikation von Menschen als Schwarz, Afrodeutsch bzw. Afrodiasporisch und Gruppenzugehörigkeiten werden nämlich nicht differenziert erhoben (Aikins et al. 2020).

In den letzten Jahren hat sich in Bezug auf die Forschung zu Anti-Schwarzem Rassismus in Deutschland einiges bewegt. 2020 haben Forscher*innen und Aktivist*innen der Schwarzen *Communitys* den Afrozensus durchgeführt: eine communitybasierte Befragung mit 6.000 Teilnehmenden, die sich als Schwarz, Afrodeutsch und Afrodiasporisch identifizieren (Aikins et al. 2021). 2023 veröffentlichte der NaDiRa einen Bericht zu „Rassismus und seine[n] Symptome[n]", in dem Daten zu rassistischen Erfahrungen auf Basis selbstzugeschriebener Gruppenzugehörigkeiten, unter anderem als Schwarz, hervorgehoben wurden (DeZIM 2023). Diese Studien zeigen, wie Rassismus die Lebensrealitäten Schwarzer Menschen in Deutschland prägt. Sie erhellen das Dunkelfeld rassistischer Diskriminierung sowie ihre Auswirkungen für Schwarze Menschen und helfen, politische Maßnahmen abzuleiten und zu fordern.

Die Schwarzen *Communitys* in Deutschland

Wie in vielen europäischen Ländern entsteht oft auch in Deutschland der Eindruck, dass nur *weiße* Menschen in der Geschichte des Landes eine Rolle spielten. Jedoch haben Schwarze Menschen in Deutschland eine lange Geschichte, die sich bis ins Mittelalter zurückverfolgen lässt. Viele Schwarze Aktivist*innen, Künstler*innen und Wissenschaftler*innen setzen sich aktiv seit Anbeginn der Bundesrepublik dafür ein, die „Schwarzen Wurzeln" (Oguntoye 1997) und den

jahrhundertelangen Widerstand zu dokumentieren. Dennoch wissen *weiße* Deutsche oft sehr wenig darüber. Viele ignorieren, dass bereits vor der Zeit deutscher Kolonialherrschaft (1887–1919) Schwarze Menschen in Deutschland lebten, wie z. B. der Philosoph Anton Wilhelm Amo oder der Ingenieur Aquasi Boachi.[3] Noch weniger Menschen wissen wahrscheinlich, dass bereits hundert Jahre vor Beginn der offiziellen deutschen Kolonialzeit deutsche Unternehmer, „Entdecker" und Missionare mehrere Reisen in afrikanische Gebiete unternommen hatten (Ayim et al. 1986; Oguntoye 1997). Die wirtschaftliche Ausbeutung und Gewalt in den ehemaligen deutschen Kolonien – dem heutigen Togo, Kamerun, Namibia und Tansania – oder die damalige gesellschaftspolitische Situation von Afrikaner*innen in Deutschland werden im deutschen Bildungssystem bis heute kaum thematisiert und überwiegend der individuellen Auswahl der Lehrkräfte überlassen (Ogette 2017; Kelly 2021; El-Mafaalani 2021; Hasters 2019).

Dennoch haben sich Forscher*innen, Studierende und Aktivist*innen der Schwarzen *Communitys* intensiv mit der Wissensproduktion beschäftigt, um Schwarze Perspektiven in der deutschen Geschichte zu etablieren (u. a. Ayim et al. 1986; Oguntoye 1997; El-Tayeb 2000; Piesche 2002). Eine bedeutende Rolle spielen hierfür das kulturpolitische Forum Schwarzer Frauen in Deutschland (ADEFRA e.V.) sowie die Initiative Schwarzer Menschen in Deutschland (ISD e.V.), da sie Räume für kollektive und individuelle Emanzipation, *Empowerment* und Repräsentation bieten. Heute sind neben ISD und ADEFRA weitere Organisationen von und für Schwarze Menschen in Deutschland präsent und engagieren sich für die politische Vertretung, Partizipation und Antirassismusarbeit.

Die Schwarzen *Communitys* stellten einen zentralen Bezugspunkt für verschiedene Stimmen, Erfahrungen und Expertisen dar und ermöglicht die Auseinandersetzung mit der postkolonialen Diaspora, dem Infragestellen des kollektiven Gedächtnisses und der eigenen Schwarzen Identität (Eggers, 2006). Die Heterogenität und Perspektivenvielfalt der *Community* wird zunehmend sichtbarer, sodass es korrekter ist, von *Communitys* zu reden. Das spiegelt sich auch in den verschiedenen Selbstbezeichnungen wider, die es heutzutage innerhalb der Schwarzen *Communitys* in Deutschland gibt und die auch der Afrozensus dokumentiert (Aikins et al. 2021).[4]

3 Weitere Informationen können im Online-Archiv von Black Central Europe (hier) und von Each One Teach One (EOTO) e. V. (hier) nachgelesen werden.

4 Die im Afrozensus gestellte Frage zur Selbstidentifikation ließ Mehrfachnennungen zu. Die Ergebnisse zeigen, dass sich 75 % der Befragten als Schwarze, 45 % als People of Colour, 53 % als Afro-Deutsche, 21 % als Afrodiasporische, 21 % als Afrikaner*innen, 3 % als Muslim*innen und 1 % als *Weiße* identifizieren (Aikins et al. 2021).

3 Was ist rassistische Hatespeech?

Auf europäischer und nationaler Ebene wurde Hatespeech (Hassrede) im digitalen Raum in den letzten zehn Jahren zunehmend als gefährlich für die Demokratie und den gesellschaftlichen Zusammenhalt herausgestellt. In der Politik, auf Social-Media-Plattformen und in der Forschung wurde viel darüber diskutiert, was genau als Hatespeech definiert werden kann, gegen wen sich Hatespeech richtet und was für Folgen sie für wen hat.

In Deutschland wurden bereits zwei bundesweite Befragungen zum Erleben von digitaler Hatespeech durchgeführt (Geschke et al. 2019; Das NETTZ 2024). Hatespeech wurde hierbei eher „im Allgemeinen" untersucht („*Haben Sie schon einmal Hatespeech gesehen?*"). Daraufhin wurde spezifischer nachgefragt, gegen welche sozialen Gruppen sie sich richtet. In beiden Studien wurde sichtbar, dass Menschen mit einem sogenannten „Migrationshintergrund" Hatespeech öfter erlebten als Menschen ohne Migrationsbiografie. Keine der beiden Studien erfasste jedoch spezifisch rassistische Hatespeech. Die Ergebnisse des Afrozensus zeigen, dass die meisten Befragten mit rassistischen Bildern über Schwarze Menschen in den (sozialen) Medien konfrontiert waren und dass viele Menschen persönlich rassistisch beleidigt wurden (Aikins et al. 2021).

Hatespeech auf Social-Media-Plattformen erhält momentan viel Aufmerksamkeit, sodass der Eindruck entstehen kann, Hatespeech sei ein neues und rein digitales Phänomen. Auch wenn einige Prozesse spezifisch im digitalen Raum wirken, fand rassistische Sprache gegen rassifizierte Menschen schon vor Zeiten zunehmender Digitalisierung statt. Zudem kann die Bezeichnung irreführen. Die rassistische und vorurteilsbezogene Botschaft, die durch Sprache (und Bilder) vermittelt wird, hat nicht immer das Gefühl des Hasses als Motivation, aber vermittelt immer eine rassistische Diskriminierung und gesellschaftliche Ausgrenzung. Da jedoch der digitale Raum ein zunehmender Teil des Alltags aller ist, ist rassistische Hatespeech in diesem Lebensbereich besonders beunruhigend. Für Schwarze Menschen ist der digitale Raum ein zusätzlicher Lebensbereich, in dem sie mit rassistischer Hatespeech konfrontiert sind.

Um rassistische Hatespeech online und außerhalb des Internets zu erfassen, liegt dieser Studie die Definition von Matsuda und Kolleg*innen (1993) zugrunde.

Rassistische Hatespeech wird in der Studie nach Matsuda und Kolleg*innen (1993) definiert. Sie stellen folgende drei Erkennungsmerkmale heraus: Bei rassistischer Hatespeech geht es

a) um eine Botschaft *rassistischer Minderwertigkeit*, die sich

b) *gegen eine historisch unterdrückte Gruppe* richtet und

c) sich in hasserfüllter und entwürdigender *Sprache* äußert (S. 36).

Rassistische Hatespeech ist besonders schädlich für die betroffene rassifizierte Person *und* deren *Communitys*, weil sie die persönliche Individualität und das Menschsein der eigenen *Community* abspricht. Somit wird eine Gruppenhierarchie dargestellt, die ein historisches vertikales Machtverhältnis reproduziert und weiter verstärkt. Jede Beleidigung, jede verbale Abwertung trägt dazu bei, Rassismus aufrechtzuerhalten.

Rassistische Hatespeech auf Social-Media-Plattformen kann verschiedene Formen annehmen. Im Rahmen der Studie wird Online-Hatespeech als rassistisch diskriminierende und abwertende Äußerungen verstanden, die in Form von Texten, Bildern, Memes oder Videos verbreitet werden.

Es ist wichtig zu betonen, dass rassistische Hatespeech nur eine Form von Rassismus und die „Spitze eines Eisbergs“ darstellt. Die alltäglichen Mikroaggressionen sind ebenso wichtig und dürfen nicht in den Hintergrund gedrängt werden. Rassismus gegen Schwarze Menschen in Deutschland muss in all seinen Ausprägungen und auf allen Ebenen (individuell, institutionell, strukturell) verstanden, untersucht und sichtbar gemacht werden. Wir laden daher ein, den Exkurs zu **Anti-Schwarzem Rassismus in Deutschland** zu lesen, um den Kontext, die Bedeutung und die symbolische Dimension der Auswirkungen besser zu verstehen (siehe Exkurs).

Exkurs: Anti-Schwarzer Rassismus in Deutschland

Rassismus ist kein individuelles Vorurteil oder eine persönliche Meinung. Es ist auch irreführend, Rassismus als „Nebenprodukt irgendwelcher ‚ungünstiger' Entwicklungen" (Auma 2018, S. 6) zu betrachten, weil er ein Bestandteil unserer modernen Gesellschaftsordnung ist.[5] Rassismus stellt Unterschiede her, die mit Werten und Macht behaftet sind und so zu einer hierarchischen Ordnung dieser führen. Dabei stellt Rassismus ein Werkzeug dar, um die *weiße* Vorherrschaft nicht nur zu legitimieren, sondern auch aufrechtzuerhalten. Rassismus kann nur durch die Analyse *weißer* Privilegien verstanden werden, d. h. durch die Auseinandersetzung mit „globalen Unterschieden beim Anteil an und Zugang zu wertvollen Ressourcen wie politische Vertretung, Politik, Medien, Beschäftigung, Bildung, Wohnen, Gesundheit usw." (Kilomba 2010, S. 42, eigene Übersetzung). Die durch Rassismus ermöglichten Machtverhältnisse sind einerseits das Ergebnis der wirtschaftlichen Ausbeutung, der kulturellen und gesellschaftlichen Zerstörung und der Versklavung afrikanischer und Schwarzer Menschen während der Kolonialzeit und deren Folgen (Aikins et al. 2021). Andererseits sind die Machtverhältnisse zwischen *Weißen* und Schwarzen auch in der Wissensproduktion des 18. Jahrhunderts verwurzelt. Parallel zur Aufklärung, die gesellschaftliche Werte wie Freiheit, Gleichheit und Demokratie propagierte, entwickelten die bedeutendsten Wissenschaftler*innen der Philosophie, Anthropologie und Biologie die „Rassentheorien".[6] Diese Theorien lieferten die symbolische Rechtfertigung für die kulturelle und politische Überlegenheit des *weißen* Mannes, verbunden mit dem „als allgemein gültig verstandenen Anspruch auf Führung, Erziehung und Zivilisierung" (Auma 2018, S. 6).

Im heutigen Szenario beschreiben viele Autor*innen einen Übergang von alten zu neuen Formen des Rassismus: von einer scheinbar biologischen zu einer vermeintlich sozialen *Race*. Moderne Formen des Rassismus beziehen sich auf scheinbar unumgängliche „‚kulturelle Unterschiede' oder ‚Religionen' und deren Unvereinbarkeit mit der nationalen Kultur" (Kilomba 2010, S. 64). Doch wie Auma (2018) betont, sollte Kultur als „Platzhalter" für „Rasse" verstanden werden. Dies ermöglicht, die Mechanismen des *Otherings* – der Markierung von vermeintlich *Anderen*, die von der *weißen* Norm abweichen – weiterhin zu nutzen. Laut Kilomba (2010) gibt es „innerhalb des zeitgenössischen Rassismus keinen Platz für ‚Differenz' [:] diejenigen, die ‚anders' sind, bleiben für immer unvereinbar mit der Nation; sie können niemals dazugehören und sind unversöhnlich *‚Ausländer'*." (Kilomba 2010, S. 65) Alltägliches Beispiel hierfür ist auch die vermeintlich nett und interessiert gemeinte Frage „Wo kommst

5 Forscher*innen und Aktivist*innen aus den Schwarzen *Communitys* in Deutschland haben maßgeblich an der Definition von Rassismus und Anti-Schwarzsein im deutschen Kontext mitgewirkt. Grundlage dieses Abschnitts stellen Publikationen von Autor*innen wie Aikins et al. (2021) , Auma (2018), Gyamerah (2015), Kilomba (2010), Kelly (2021) und Uzoma (2015) dar. Wir empfehlen die Werke im Original zu lesen.

6 Bekannte Philosophen wie Immanuel Kant und Georg Wilhelm Friedrich Hegel werden auch heute noch meist unkritisch in der Schule unterrichtet (u. a. Kelly, 2021; El-Mafaalani, 2021; Hasters, 2019).

du wirklich her?“, mit der nicht-*weiße* Menschen in Deutschland konfrontiert werden. Die Frage suggeriert die Annahme, dass man woanders herkomme, allein auf der Grundlage der physischen Erscheinung – als ob nur das *Weiß*sein zu Deutschland bzw. Europa gehöre.

Insbesondere in seinen modernen Formen und Ausprägungen kann Rassismus nicht auf der Grundlage der Absicht des*der Täters*in und der Verwendung von Worten oder Handlungen definiert werden. Dies wurde auch im Internationalen Übereinkommen zur Beseitigung jeder Form von Rassendiskriminierung (ICERD 1965) festgelegt, wie Schwarze Forscher*innen wiederholt betonen (Aikins et al. 2021; Gyamerah 2015, Uzoma 2015; Aikins et al. 2015). Es ist von entscheidender Bedeutung, rassifizierende Mechanismen unabhängig von den Absichten zu identifizieren.

Die rassistischen Bilder, Mythen und Logiken gegen Schwarze Menschen beinhalten spezifische Formen der Abwertung von Schwarzsein und Schwarzen Körpern. Diese Formen können nicht auf die Diskriminierung aufgrund der „Hautfarbe“ reduziert werden, da unabhängig von *Colorism* oder *Texturism*[7] „spezifische Dynamiken Anti-Schwarzer Diskriminierung existieren und von Menschen afrikanischer Abstammung mit unterschiedlichen ‚Hautfarben‘ erlebt werden“ (Aikins et al. 2021, S.39). Die vermeintliche Abweichung von der Norm, die unterstellte „Gefährlichkeit“, die scheinbare „Exotik“ sowie die „(Hyper)Sexualität“ und vieles mehr sind weitere Projektionen auf Schwarze Menschen und Schwarze Körper (u. a. Kilomba 2010, Aikins et al. 2021).

Die Kontinuität solcher rassistischer Projektionen, die bis heute existieren, sollte auch in der deutschen Geschichte erkannt werden. Viele der rassistischen Logiken der Aufklärung wurden seit der Kolonialzeit verstärkt und Gewalt wurde nicht nur in den ehemaligen deutschen Kolonien, sondern auch gegen Afrikaner*innen und Schwarze Menschen aus verschiedenste Art und Weise ausgeübt (dazu: Oguntoye 1997; Ayiem et al. 1986; El-Tayeb 2000). Rassistische Narrative gegen Kindern mit einem Schwarzen Elternteil endeten nicht mit dem Untergang des Nationalsozialismus, weder in der Bundesrepublik der Nachkriegszeit (siehe die Geschichten der sogenannten „Brown Babies“ (Ayim et al. 1986; Hasters 2019) noch in der DDR (siehe Piesche 2002). Gestern wie heute wird Rassismus gegen Schwarze Menschen reproduziert, während die Gesellschaft und die Strukturen von colorblind (farbblinden) Narrativen geprägt sind.

7 *Colorism* meint die spezifische Form rassistischer Diskriminierung aufgrund von hellerer oder dunklerer Haut. Ähnlich bezieht sich *Texturism* auf die Hierarchisierung unterschiedlicher Typen von Haaren. Diese Formen rassistischer Diskriminierung funktionieren auch innerhalb von und zwischen rassifizierten Gruppen.

4 Die Studie

Die Befragungsstudie wurde 2023 am IDZ konzipiert und 2024 durchgeführt. Für die Entwicklung des Fragebogens sowie die Auswertung und Verschriftlichung der Ergebnisse arbeitete das Forschungsteam[8] mit einem Projektbeirat aus zwei Personen zusammen, die ihre Erfahrungen und Expertise als Schwarze Personen in Deutschland mit einbrachten, sowie mit weiteren Forschenden. Der Fragebogen stützte sich auf frühere Studien, insbesondere auf den Afrozensus von Aikins und Kolleg*innen (2021). Der Fragebogen wurde mit dem Projektbeirat vor der Datenerhebung diskutiert und erweitert. Nach der Datenerhebung wurden die Ergebnisse gemeinsam interpretiert und Schlussfolgerungen gezogen. Die Unterstützung durch den Projektbeirat und weitere Forschende zielte darauf ab, das Projekt rassismussensibel und zivilgesellschaftlich relevant zu gestalten.

Worum ging es?

In der Studie wurden rassistische Erfahrungen mit Hatespeech und Hasskriminalität in verschiedenen Bereichen untersucht, sowohl im als auch außerhalb des Internets. Teilnehmer*innen wurden zu eigenen rassistischen Erfahrungen befragt (*direkte rassistische Erfahrungen*) sowie zu Erfahrungen anderer Personen aus den Schwarzen Communitys, von denen sie erfahren haben (*indirekte rassistische Erfahrungen*). Nach dem theoretischen Ansatz zu Hatespeech und Hasskriminalität richtet sich die rassistische Botschaft nicht nur an das Individuum, sondern an die gesamte *Community* (Matsuda et al. 1993; Perry 2001). Darüber hinaus wurden Informationen zu möglichen Täter*innen gesammelt sowie zum eigenen Verhalten als Reaktion auf die rassistischen Vorfälle, auch von anderen Menschen, die Zeug*innen wurden. In Anlehnung an das Modell des Afrozensus (Aikins et al. 2021) haben die Teilnehmenden die Fragen mit einer Häufigkeitsskala beantwortet – von *nie* (1) bis *sehr oft* (5). Diese Skala entspricht dem Verständnis von rassistischer Betroffenheit als Prozess und integralem Bestandteil des Alltags von Schwarzen Menschen. Informationen zum politischen Engagement und psychosoziale Wohlbefinden wurden ebenso erhoben.

Die Broschüre stellt nur die Ergebnisse zu rassistischer Hatespeech im Internet und außerhalb des Internets dar. Die vollständigen Ergebnisse wurden in einem englischsprachigen Forschungsbericht im Kontext des EU-finanzierten NETHATE-Projektes dokumentiert. Den Bericht finden Sie hier: https://www.idz-jena.de/forschung/nethate.

8 Die Erstautorin ist *weiß* und forscht in ihrer Dissertation zu den Kontexten und Auswirkungen von rassistischer Hassrede und Hasskriminalität.

Wer nahm teil?

Die Teilnehmenden wurden vom Forschungsunternehmen YouGov rekrutiert. Deutschsprachige YouGov Teilnehmende haben die folgende Frage bekommen: „*Identifizieren Sie sich als Schwarze, Afrodeutsche, Afrodiasporische Person?*“. Teilnehmende, die diese Frage bejahten, wurden zur Studie eingeladen. Die Daten wurden im März 2024 erhoben.

Insgesamt nahmen 1008 deutschsprachige Personen teil, die sich selbst als Schwarz, Afrodeutsch oder Afrodiasporisch identifizierten und über 18 Jahre alt waren. In der Stichprobe waren Personen aus allen deutschen Bundesländern vertreten. Die meisten Teilnehmenden lebten in Nordrhein-Westfalen (21 %), Berlin (15 %), Hessen (11 %) und Bayern (11 %). Das Alter reichte von 18 bis 81 Jahren, mit einem Durchschnittsalter von 35. Etwa ein Drittel der Befragten hatte einen Hochschulabschluss (31 %). Es waren mehr Teilnehmende männlich (62 %) als weiblich (37 %) und ein Prozent identifizierte sich als nicht-binär. Ein Fünftel der Teilnehmenden gab an, queer zu sein. Während mehr als ein Fünftel der Teilnehmenden nicht religiös war (23 %), bekannten sich 51 Prozent der Befragten zum Christentum, 14 Prozent zum Islam und 4 Prozent zum Judentum. Zwei Fünftel der Teilnehmenden gab an, eine Fluchtbiografie in der Familie zu haben (41 %). Die große Mehrheit besaß die deutsche Staatsangehörigkeit (79 %).

5 Studienergebnisse zu rassistischer Hatespeech

1) Ergebnisse zu rassistischer Hatespeech im Internet

Indirekte Erfahrungen mit rassistischer Hatespeech im Internet

Mehr als ein Drittel der Teilnehmenden gab an, rassistische Hatespeech gegen Schwarze Menschen in sozialen Medien generell *sehr häufig* oder *häufig* zu erleben (36 %) (siehe Abb. 1). Insbesondere Hatespeech gegen Schwarze FLINTA*-Personen (Frauen, Lesben, intersexuelle, nicht-binäre, trans und agender Personen) wurden von 40 Prozent der Befragten *sehr häufig* oder *häufig* erlebt. Knapp die Hälfte der Teilnehmenden nahm rassistische Hatespeech gegen Geflüchtete *sehr häufig* oder *häufig* (46 %) wahr. Rassistische Hatespeech gegen Muslim*innen nahmen 43 Prozent der Befragten wahr. Auch rassistische Hatespeech gegen „Ausländer" im Allgemeinen erlebten 43 Prozent der Befragten *sehr häufig* oder *häufig*. Hervorzuheben ist, dass der Anteil der Teilnehmenden, der noch *nie* Hatespeech im Internet gesehen hatte, in Bezug auf die abgefragten Zielgruppen nur zwischen neun und zwölf Prozent liegt. Im Umkehrschluss bedeutet dies, dass 88 bis 91 Prozent der Teilnehmenden (n = 972) schon rassistische Hatespeech im Internet gesehen haben.

Die Befragten, die rassistische Hatespeech online erlebt bzw. gesehen hatten (n = 915)[9], wurden nach den Plattformen gefragt. Die Befragten nannten Facebook (56 %), Instagram (54 %) und YouTube (49 %), gefolgt von TikTok (46 %), X/Twitter (27 %) und Messaging-Apps (22 %). Eine geringere Anzahl der Teilnehmenden erwähnte Reddit (18 %) und LinkedIn (12 %).

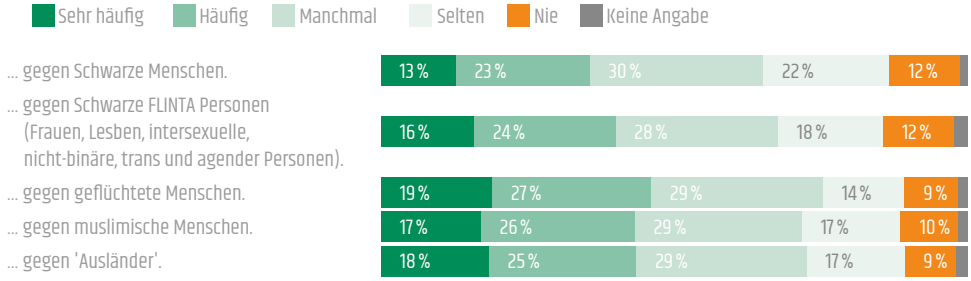
Direkte Erfahrungen mit rassistischer Hatespeech im Internet

Drei von vier Befragten wurden online schon einmal persönlich rassistisch beleidigt (siehe Abb. 2). Ein Viertel der Befragten gab an, *sehr häufig* oder *häufig* rassistisch beleidigt worden zu sein (26 %). **Drei von fünf Befragten erhielten rassistische Drohungen**. Davon wurden 29 Prozent der Befragten *sehr häufig* oder *häufig* rassistisch bedroht.

9 Stichprobe ohne Teilnehmende, die keine Social-Media-Plattformen nutzen bzw. angaben, noch nie Hatespeech erlebt zu haben.

Indirekte rassistische Hatespeech online

Frage: Wie oft erleben Sie diese Situation?
Ich sehe auf Social-Media-Plattformen rassistische Hassrede oder Medieninhalte ...

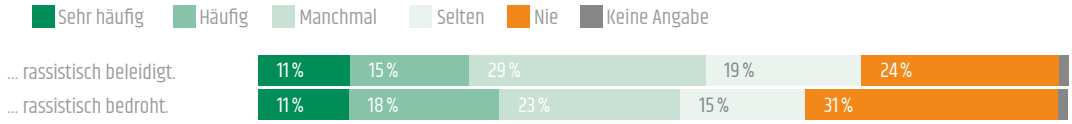


N = 972, Angaben in Prozent. Befragte Personen, die angegeben haben, keine Social-Media-Plattformen zu nutzen, wurden herausgefiltert (n = 36); Abweichungen von 100% (Gesamt) in den Grafiken sind rundungsbedingt

Abbildung 1

Direkte rassistische Hatespeech online

Frage: Wie oft erleben Sie diese Situation?
Ich werde auf Social-Media-Plattformen (Facebook, X/Twitter, Instagram, YouTube etc.) ...



N = 972, Angaben in Prozent. Befragte Personen, die angegeben haben, keine Social-Media-Plattformen zu nutzen, wurden herausgefiltert (n = 36); Abweichungen von 100% (Gesamt) in den Grafiken sind rundungsbedingt

Abbildung 2

Von wem geht rassistische Hate Speech im Internet aus?

Die Teilnehmenden, die angaben, Hatespeech auf Social-Media-Plattformen gesehen oder persönlich erfahren zu haben, wurden gefragt, wie oft Hatespeech von bestimmten Gruppen ausging (siehe Abb. 3). 43 Prozent gaben an, dass Hatespeech *sehr häufig* oder *häufig* von einer Privatperson kam, die sie nicht kannten. 29 Prozent der Teilnehmenden gaben an, dass es *sehr häufig* oder *häufig* eine Person aus ihrem privaten Umfeld war. Dass es eine Person aus ihrem Arbeits- oder Bildungsumfeld war, gaben 30 Prozent an. Mehr als ein Drittel der Teilnehmenden antwortete, dass rassistische Hatespeech *sehr häufig* oder *häufig* vom Social-Media-Account einer politischen Partei oder Organisation (36 %) veröffentlicht wurde.

Außerdem wurde rassistische Hatespeech auch von einzelnen Politiker*innen (34 %) und generell Personen des öffentlichen Lebens (34 %) verfasst. Die Befragten gaben weiterhin an, dass *sehr häufig* oder *häufig* ein Mitglied einer rechtsextremen Gruppierung (43 %) rassistische Hatespeech postete. Ein Fünftel der Teilnehmenden (20 %) nahm *sehr oft* oder *oft* rassistische Hatespeech wahr, die von Polizist*innen oder Soldat*innen der Bundeswehr ausging.

Antirassistisches Verhalten gegen Hatespeech im Internet

Auf die Frage, wie oft die Teilnehmenden Gegenrede (Counter Speech) auf rassistische Hatespeech wahrnahmen, gaben 38 Prozent (n = 917) an, dass sie *sehr häufig* oder *häufig* Gegenrede sahen (siehe Abb. 4). Gleichzeitig registrierte ein Viertel der Befragten *selten* oder *nie* Gegenrede (25 %). Etwa ein Drittel der Befragten antwortete, *sehr häufig* oder *häufig* persönlich antirassistische Gegenrede zu schreiben (30 %). Fast die Hälfte der Teilnehmenden gab an, *sehr häufig* oder *häufig* Hatespeech im Internet zu melden (45 %). Nur zwei Prozent der Befragten gaben an, nicht zu wissen, wie sie rassistische Hatespeech auf Social-Media-Plattformen melden können.

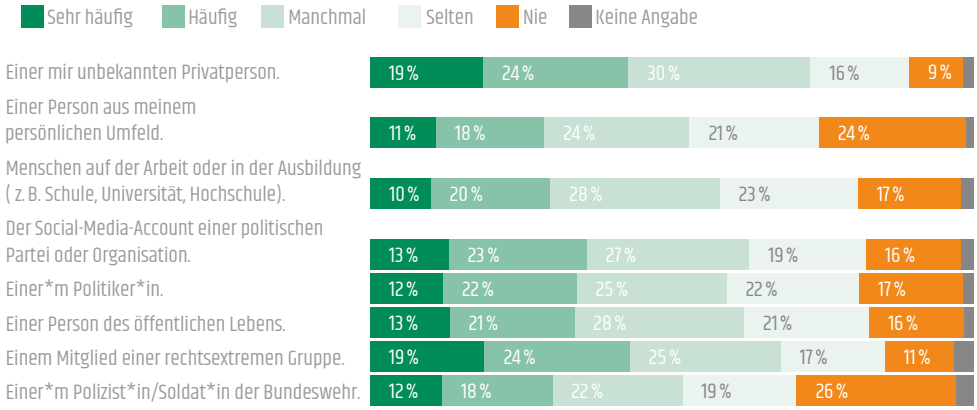
Insgesamt weisen die Ergebnisse darauf hin, dass rassistische Hatespeech für die große Mehrheit der Teilnehmenden zum digitalen Alltag gehört. Nur etwa eine*r von fünf Teilnehmenden hat rassistische Hatespeech noch nie gesehen. Über die Hälfte der Befragten wurde schon mindestens ein Mal rassistisch bedroht oder beleidigt.

Es zeigt sich, dass rassistische Hatespeech nicht nur von rechtsextremen Akteur*innen gepostet oder verbreitet wird.

Trotz der potenziellen Bedrohung durch rassistische Hatespeech engagiert sich die Mehrheit der Befragten selbst – auch in den sozialen Medien – für das Thema Antirassismus, zum Beispiel durch das Melden von Beiträgen und mit antirassistischer Gegenrede.

Online Täter*innen: rassistische Hatespeech

Frage: Wie oft geht rassistische Hassrede, die Sie auf Social-Media-Plattformen sehen, von folgenden Personen oder Gruppen aus?

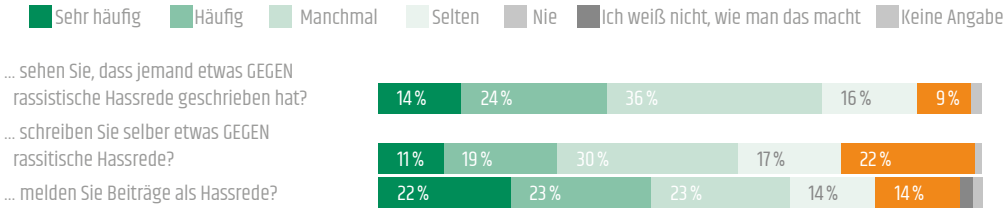


N = 917, Angaben in Prozent. Diese Frage wurde nur von den Befragten beantwortet, die direkte oder indirekte Erfahrungen mit rassistischer Hatespeech gemacht haben. Befragte Personen, die keine Social-Media-Plattformen nutzen, wurden herausgefiltert (n = 36); Abweichungen von 100% (Gesamt) in den Grafiken sind rundungsbedingt.

Abbildung 3

Antirassitisches Verhalten online

Frage: Wie oft auf Social-Media-Plattformen ...



N = 917, Angaben in Prozent. Diese Frage wurde nur von den Befragten beantwortet, die direkte oder indirekte Erfahrungen mit rassistischer Hatespeech gemacht haben. Befragte Personen, die keine Social-Media-Plattformen nutzen, wurden herausgefiltert (n = 36); Abweichungen von 100% (Gesamt) in den Grafiken sind rundungsbedingt

Abbildung 4

2) Ergebnisse zu rassistischer Hatespeech außerhalb des Internets

Im zweiten Teil der Befragung wurden die Erfahrungen der Teilnehmenden mit rassistischer Hatespeech (z. B. Beleidigung) in verschiedenen Lebensbereichen jenseits des Internets untersucht.

Erfahrungen mit rassistischer Hatespeech in verschiedenen Lebensbereichen

In der Öffentlichkeit – Knapp ein Viertel der Befragten gab an, *sehr häufig* oder *häufig* rassistische Beleidigungen auf der Straße zu erleben (23 %). Ein Drittel der Teilnehmenden berichtete *sehr häufig* oder *häufig* von rassistischen Beleidigungen in öffentlichen Verkehrsmitteln (31 %). Auch in Geschäften und in der Gastronomie fanden rassistische Beleidigungen laut einem Fünftel der Befragten (20 %) *sehr häufig* oder *häufig* statt (siehe Abb 5).

Im Privatleben – Ein Drittel der Befragten erlebte *sehr häufig* oder *häufig* rassistische Beleidigungen auf Partys oder Nachtveranstaltungen (33 %). Über ein Viertel der Befragten gab an, *sehr häufig* oder *häufig* Erfahrungen mit rassistischen Beleidigungen bei sportlichen Aktivitäten gemacht zu haben (27 %).

In Institutionen – Zu ihren Erfahrungen im Bildungssystem und am Arbeitsplatz berichtete mehr als ein Viertel der Befragten (jeweils 27 %), *sehr häufig* oder *häufig* Erfahrungen mit rassistischen Beleidigungen gemacht zu haben. Ein Viertel der Befragten erlebte in öffentlichen Ämtern *sehr häufig* oder *häufig* rassistische Beleidigungen (26 %). Rassistische Beleidigungen durch Polizeibeamt*innen und Sicherheitspersonal kamen nach Aussagen von mehr als einem Viertel der Befragten *sehr häufig* oder *häufig* vor (27 %).

Die Ergebnisse bestätigen, dass Rassismus gegen Schwarze Menschen auch in Form rassistischer Hatespeech im Alltag allgegenwärtig ist.

Nachfolgend geben wir einen Einblick, wie rassistische Erfahrungen in Form rassistischer Hatespeech (innerhalb und außerhalb des Internets) das Verhalten der Betroffenen beeinflussen kann.

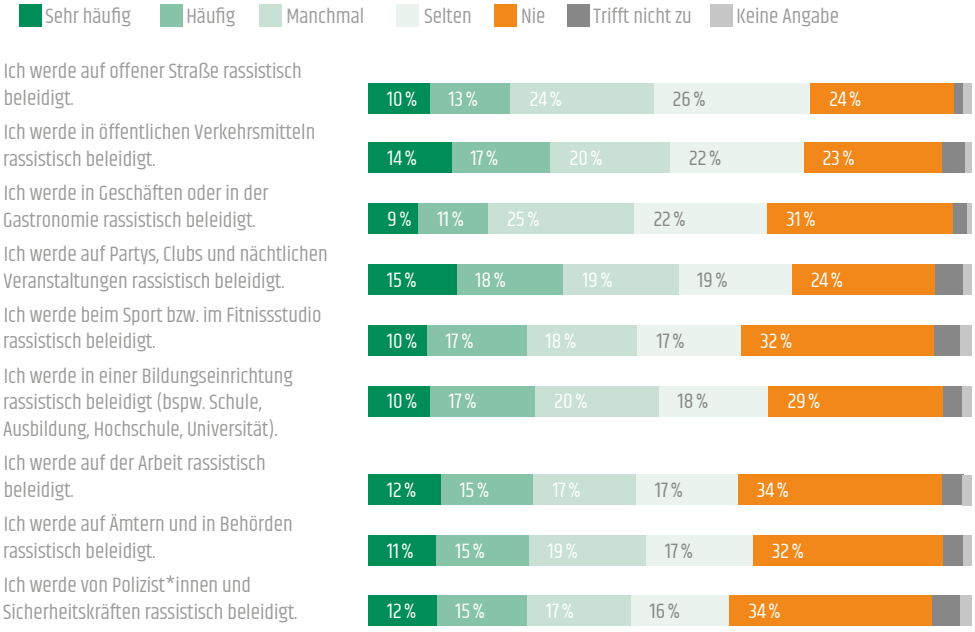
Vermeidendes Verhalten

In Bezug auf ihr eigenes Verhalten wurden die Teilnehmenden gefragt, in welchem Ausmaß sie aufgrund rassistischer Erfahrungen (innerhalb und außerhalb des Internets) Menschen oder Orte meiden (siehe Abb. 6). Mehr als ein Viertel der Befragten gab an, *häufig* oder *sehr häufig* den Kontakt mit bestimmten Personen zu meiden (29 %). Ein Viertel der Teilnehmenden gab an, *häufig* oder *sehr häufig* generell den Kontakt mit anderen Menschen zu meiden (25 %). Mehr als ein Fünftel der Befragten gab an, *sehr oft* oder *oft* zu vermeiden, nachts das Haus zu verlassen (23 %). Bestimmte Straßen, Orte, Viertel, Parks oder Städte wurden von einem Viertel der Teilnehmenden *häufig* oder *sehr häufig* gemieden (26 %). Jede*r vierte Befragte vermied *häufig* oder *sehr häufig* die Nutzung öffentlicher Verkehrsmittel (24 %).

Das Meiden bestimmter Veranstaltungen stellte für ein Viertel der Teilnehmenden (25 %) eine *häufige* oder *sehr häufige* Reaktion dar. Mehr als ein Fünftel der Befragten mied *häufig* oder *sehr häufig* bestimmte Geschäfte oder gastronomische Einrichtungen (22 %). Bestimmte Social-Media-Plattformen wurden von einem Viertel der Teilnehmenden (26 %) *häufig* oder *sehr häufig* gemieden.

Direkte rassistische Hatespeech offline

Frage: Wie oft erleben Sie die folgenden Situationen?
Wenn Sie sich nie in der betreffenden Situation befinden, dann kreuzen Sie „trifft nicht zu“ an.

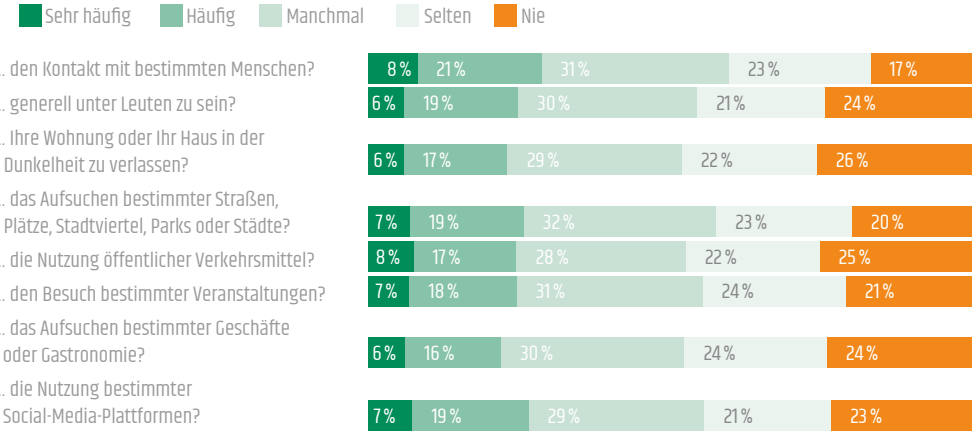


N = 1.008, Angaben in Prozent; Abweichungen von 100% (Gesamt) in den Grafiken sind rundungsbedingt

Abbildung 5

Vermeidendes Verhalten

Frage: Wie oft meiden Sie im Alltag aufgrund rassistischer Erfahrungen …



N = 966, Angaben in Prozent. Befragte, die angaben, keine Erfahrung mit rassistischer Hatespeech (oder Hasskriminalität) gemacht zu haben, wurden herausgefiltert (n = 42); Abweichungen von 100% (Gesamt) in den Grafiken sind rundungsbedingt

Abbildung 6

6 Fazit

Die Ergebnisse der Befragungsstudie mit 1.008 Teilnehmenden zeigen, dass Schwarze Menschen in Deutschland in ihrem Alltag, online wie offline, mit rassistischer Hatespeech in einem erschreckend hohen Ausmaß konfrontiert sind.

Erfahrungen mit rassistischer Hatespeech im Internet gehören mittlerweile zum Alltag der Teilnehmenden. Angesichts der Tatsache, dass die Online-Präsenz ein integraler Bestandteil der sozialen, politischen und wirtschaftlichen Teilhabe ist, sind die Ergebnisse dieser Studie beunruhigend. Fast alle Befragten, die Social Media nutzen, haben bereits rassistische Hatespeech im Internet gesehen (9 von 10 Personen). Zwei von fünf Teilnehmenden sehen Hatespeech häufig und jede vierte Person ist oft persönlich von rassistischer Hatespeech betroffen. Dabei ist wichtig zu berücksichtigen, dass Befragte Hatespeech online auch mehrdimensional bzw. intersektional erleben, beispielsweise aufgrund von Geschlechtsidentität, sexueller Orientierung, Religion und Fluchtbiografie. Darüber hinaus zeigen die Ergebnisse, dass rassistische Hatespeech nicht nur von rechtsextremen Gruppen ausgeht, sondern auch von Menschen, die zum öffentlichen Leben gehören und institutionelle Rollen haben, z. B. in der Politik oder der Polizei.

Rassistische Hatespeech findet sich nicht nur online und sollte in der heutigen digitalen Gesellschaft immer auch im Zusammenhang mit dem „Offline-Alltag" betrachtet werden. Die Ergebnisse hierzu weisen nicht nur auf Alltagsrassismus durch Erfahrungen mit häufig auftretender rassistischer Hatespeech in der Öffentlichkeit und im Privatleben hin, sondern auch auf Rassismus in Institutionen: am Arbeitsplatz, in Bildungseinrichtungen und im Austausch mit Behörden. Jede*r vierte Teilnehmende wurde oft sowohl auf der Straße, in öffentlichen Verkehrsmitteln und im Privatleben als auch in Institutionen rassistisch beleidigt. Viele Teilnehmende gaben an, dass sie auf Ämtern sowie im Kontakt mit Polizei und Sicherheitskräften häufig rassistisch beleidigt wurden. Auch diese Datenerhebung bestätigt und verstärkt die quantitative Empirie der letzten Jahre zu Anti-Schwarzem Rassismus in Deutschland und auf internationaler Ebene (Aikins et al. 2021; DeZim 2023; FRA 2023; FRA 2018).

Die Ergebnisse zeigen, wie wichtig es ist, ein kritisches Verständnis von Rassismus, auch in Form von Hatespeech, auf gesellschaftlicher Ebene zu verankern.

Wie Wissenschaftler*innen aus den Schwarzen *Communitys* mehrfach betont haben, ist es von entscheidender Bedeutung, sich von dem alten Verständnis von Rassismus als ‚absichtlich' und ‚situationsbezogen' zu lösen (Aikins et al. 2021; Gyamerah 2015; Uzoma 2015; Aikins et al. 2015): Rassismus muss immer erkannt und als solcher benannt werden. Anstatt der Absicht dahinter muss die Wirkung rassistischer Vorfälle mehr in den Vordergrund gestellt werden. Auf der Straße, bei Veranstaltungen und Freizeitaktivitäten, am Arbeitsplatz, in der Bildung, bei Behörden und im Internet: Schwarze Menschen werden kontinuierlich rassistisch diskriminiert und ausgegrenzt. In allen Lebensbereichen bringt rassistische Hatespeech Menschen zum Schweigen, macht sie unsichtbar

und stellt ihre gesellschaftliche Zugehörigkeit in Frage. So bleibt *Weiß*sein gesellschaftliche Norm, an der *Andere* gemessen werden und mit der Schwarze Menschen in Deutschland im Alltag ständig konfrontiert werden.

Die Ergebnisse zu den Auswirkungen von Erfahrungen mit rassistischer Hatespeech verdeutlichen, wie struktureller Rassismus verstärkt und reproduziert wird: Vermeidungsverhalten ist eine individuell notwendige Anpassungsstrategie, um sich selbst zu schützen und eine persönliche Betroffenheit zu verhindern. Vermeidungsmechanismen schränken jedoch die eigene Selbstbestimmung stark ein und wirken sich auf die soziale, gesellschaftliche, politische und wirtschaftliche Teilhabe aus. Vermeidungsverhalten aufgrund von rassistischer Hatespeech verfestigt wiederum strukturellen Rassismus: Er verringert die Möglichkeit, gesellschaftlich dazuzugehören und mitzugestalten. Die Wahrscheinlichkeit, in der Öffentlichkeit und in Institutionen vertreten und repräsentiert zu werden, ist somit geringer und die Handlungsmöglichkeiten sind eingeschränkt – in den Bereichen und Themen der Bildung, Arbeit, Gesundheit, nationaler Gleichstellungsstellen, Politik bis hin zum Schutz vor Staatsgewalt und Strafverfolgung. Dadurch wird die Handlungsmacht von Schwarzen Menschen gegenüber *weißen* Menschen verringert.

Die Nichtanerkennung der weitreichenden Auswirkungen und Folgen von Erfahrungen mit rassistischer Hatespeech auf struktureller Ebene trägt zur Reproduktion *weißer* Privilegien bei.

Doch trotz ständiger Konfrontation mit rassistischer Hatespeech sowie deren Auswirkungen leisten viele Schwarze Menschen tagtäglich Widerstand und engagieren sich gegen Rassismus. Sie treten dabei nicht nur gegen rassistische Hatespeech in Bezug auf konkrete Vorfälle ein, indem sie diese beispielsweise melden. Ein Drittel der Befragten engagiert sich sehr oft freiwillig oder beruflich in der Antirassismus- und politischen Bildungsarbeit. Diese gesellschaftliche Care-Arbeit und politische Arbeit, die sie für sich selbst, für Schwarze *Communitys* sowie für den demokratischen Zusammenhalt der Gesamtgesellschaft leisten, sollte dringend stärker anerkannt, unterstützt und finanziert werden.

Was tun gegen Hatespeech?

Ohne die Einsicht und Anerkennung von *weißen* Personen, dass unsere Gesellschaft eine rassismuskritische Auseinandersetzung braucht, um Rassismus aktiv entgegenzutreten, kann sich die Situation für Schwarze Menschen in Deutschland nicht verbessern. Die unterschiedlichen Positionierungen und Privilegien in Debatten und Diskussionen über rassistische Vorfälle und Strukturen sollten einerseits anerkannt werden. Andererseits müssen Abwehrhaltungen und Abwehrstrategien – wie Bagatellisierung und Individualisierung von rassistischer Hatespeech – seitens *weißer* Personen und Institutionen abgebaut werden. Anstatt Bezeichnungen wie Fremdenfeindlichkeit, Ausländerfeindlichkeit und/oder Xenophobie zu nutzen, ist es Zeit, Anti-Schwarzen Rassismus deutlich zu benennen.

Zu einer rassismuskritischen Auseinandersetzung gehört es, Machtpositionen und *weiße* Privilegien, die Rassismus reproduzieren, zu erkennen und die damit einhergehende Verantwortung sowie die Verantwortung für gesellschaftliche Veränderung zu übernehmen.

Weiterhin fehlt es an Sensibilität für rassistische Hatespeech und ihre Auswirkungen. Dies hat zur Folge, dass rassistische Hatespeech, in sozialen Medien und außerhalb des Internets, in einigen Fällen nicht gesehen bzw. nicht sichtbar wird und dementsprechend Vorfälle auch nicht gemeldet werden. Die Konsequenz ist wiederum die mangelnde Sichtbarkeit von rassistischer Hatespeech gegen Schwarze Menschen in Deutschland sowie fehlende Schutz- und Interventionsmaßnahmen. Um den Teufelskreis zu durchbrechen und den Weg zu einer antirassistischen Gesellschaft für künftige Generationen zu erreichen, in der rassistische Hatespeech nicht die Norm ist, sondern eine Ausnahme darstellt, sollten die folgenden Handlungsempfehlungen umgesetzt werden.

Handlungsempfehlungen gegen rassistische Hatespeech

1. Rassismuskritische politische Bildung:

Es braucht Bildungsformate und -angebote, um rassistische Hatespeech gegen Schwarze Menschen – online und offline – zu erkennen und zu vermeiden. Darüber hinaus sollte jede Person mit antirassistischer Gegenrede ein klares Zeichen setzen, damit rassistische Hatespeech nirgendwo geduldet wird und unwidersprochen bleibt.

2. Konsequente Ahndung auf Social-Media-Plattformen und digitalen Medien:

Auf Social-Media-Plattformen gemeldete Inhalte müssen konsequent gelöscht werden. Die Sichtbarkeit antirassistischer Gegenrede und Inhalte sollte erhöht werden. Die Repräsentation von nicht-*weiß*-privilegierten Menschen sollte bei Plattform-Moderator*innen und Mitarbeitenden gesteigert werden. Rassistische Webseiten müssen konsequent geahndet und verboten werden.

3. Unabhängige Beschwerdestellen mit rassismuskritischer Professionalisierung, auch im digitalen Raum:

Es braucht mehr Beschwerdestellen mit ausgebildetem antirassistischem Personal, das auch Unterstützung gegen rassistische Hatespeech in digitalen Räumen anbieten kann.

4. Auseinandersetzung von Medienorganisationen und -unternehmen mit rassismuskritischen Mechanismen der Wissensproduktion:

Medienschaffende sollten sich ihrer Rolle im Abbau rassistischer Vorurteile und Hatespeech bewusst sein und sich mit Antirassismus auseinandersetzen. Differenzierte Bilder und Wissen zu den 54 Ländern des afrikanischen Kontinents sollten verbreitet werden, um Wissenslücken *weiß*-privilegierter Menschen zu schließen.

5. Finanzielle Förderungen für Selbstorganisationen und -vertretungen Schwarzer *Communitys*:

Es braucht dauerhafte Strukturen, um psychosoziale Beratung- und Empowerment anzubieten, antirassistische Arbeit auch im digitalen Raum auszubauen und relevante rassismuskritische, communitybezogene Forschung weiter zu verwirklichen.

Literaturverzeichnis

Aikins, J. K., Barskanmaz, C., Brandstäter, J., Jones, E. B. & Mesghena, M. (2015). Rassistische Diskriminierung in Deutschland: Erscheinungsformen und menschenrechtliche Verpflichtungen zum Schutz vor rassistischer Diskriminierung. Diakonie Deutschland – Evangelischer Bundesverband. Online: https://rassismusbericht.de/wp-content/uploads/Parallellberich_15Jun_ZweiteAuflage.pdf.

Aikins, J. K., Gyamerah, D., Matysiak, J. & Piezunka, A. (2020). Wer nicht gezählt wird, zählt nicht: Empirische Forschung zu Schwarzen Menschen in Deutschland. WZB Mitteilungen, 169, 18–21. https://bibliothek.wzb.eu/artikel/2020/f-23315.pdf.

Aikins, M. A.; Bremberger, T.; Aikins, J. K.; Gyamerah, D. & Yıldırım-Caliman, D. (2021). Afrozensus 2020: Perspektiven, Anti-Schwarze Rassismuserfahrungen und Engagement Schwarzer, afrikanischer und afrodiasporischer Menschen in Deutschland, Berlin. Online: www.Afrozensus.de.

Auma, M. M. (2018). Rassismus: Eine Definition für die Alltagspraxis. Regionale Arbeitsstellen für Bildung, Integration und Demokratie (RAA) e.V. https://www.vielfalt-mediathek.de/wp-content/uploads/2020/12/raaberlindorassismuseinedefinitionfrdiealltagspraxis_vielfalt_mediathek.pdf.

Ayim, M., Oguntoye, K. & Schultz, D. (1986). Farbe bekennen: Afro-deutsche Frauen auf den Spuren ihrer Geschichte. Orlanda Verlag.

Das NETTZ [Hrsg.]. (2024). Lauter Hass – leiser Rückzug. Wie Hass im Netz den dem kratischen Diskurs bedroht. Ergebnisse einer repräsentativen Befragung. Online: https://kompetenznetzwerk-hass-im-netz.de/download_lauterhass.php.

Deutsches Zentrum für Integrations- und Migrationsforschung [DeZIM] (2023). Rassismus und seine Symptome. Bericht des Nationalen Diskriminierungs- und Rassismusmonitors. Berlin.

Eggers, M. M. (2006). Positive Eigenbilder, die Diaspora als zentrale Referenz, Identitätsspektren und Zusammenschlüsse. Heinrich-Böll-Stiftung: Heimatkunde – Migrationspolitisches Portal. Online: https://heimatkunde.boell.de/de/2006/05/01/positive-eigenbilder-die-diaspora-als-zentrale-referenz-identitaetsspektren-und.

El-Mafaalani, A. (2021). Wozu Rassismus? Von der Erfindung der Menschenrassen bis zum rassismuskritischen Widerstand. Kiepenheuer & Witsch.

El-Tayeb, F. (2000). Schwarze Deutsche: Der Diskurs um "Rasse" und nationale Identität 1890-1933. Campus Verlag.

FRA (2018). European Union Agency for Fundamental Rights.

FRA (2023). European Union Agency for Fundamental Rights.

Geschke, D., Klaßen, A., Quent, M. & Richter, C. (2019). #Hass im Netz: Der schleichende Angriff auf unsere Demokratie. Institut für Demokratie und Zivilgesellschaft. IDZ. Online: https://www.idz-jena.de/forschung/hass-im-netz-eine-bundesweite-repraesentative-untersuchung-2019.

Gyamerah, D. (2015). Der schulische Erfolg Schwarzer Schülerinnen und Schüler in Deutschland – Eine rassismuskritische Analyse des Mikrozensus. UN-Antirassismusausschuss–Parallelbericht Deutschland. Online: https://rassismusbericht.de/wp-content/uploads/Hintergrundpapier-Daniel-Gyamerah.

Hasters, A. (2019). Was weiße Menschen nicht über Rassismus hören wollen, aber wissen sollten. Carl Hanser Verlag.

ICERD (1965, 21. Dezember). Das Internationale Übereinkommen der Vereinten Nationen zur Beseitigung jeder Form von Rassendiskriminierung (ICERD) vom 21. Dezember 1965. Vereinten Nationen. Online: https://www.bmj.de/SharedDocs/Publikationen/DE/Fachpublikationen/2017_ICERD.html?nn=18138.

Kelly, N. A. (2021). Rassismus: Strukturelle Probleme brauchen strukturelle Lösungen! Atrium Verlag.

Kilomba, G. (2010). Plantation memories: Episodes of everyday racism. Between the Lines.

Matsuda, M. J., Lawrence, C. R. III, Delgado, R. & Crenshaw, K. W. (1993). Words that wound: Critical race theory, assaultive speech, and the First Amendment. Westview Press.

Ogette, T. (2017). Exit racism: Learning to think critically about racism. Campus Verlag.

Oguntoye, K. (1997). Eine Afro-deutsche Geschichte: Zur Lebenssituation von Afrikanern und Afro-Deutschen in Deutschland von 1884 bis 1950 (1. Aufl.). Hoho-Verl. Hoffmann.

Perry, B. (2001). In The Name of Hate: Understanding Hate Crimes. Routledge, New York - London.

Piesche, P. (2002). Black and German? East German adolescents before 1989: A retrospective view of a "non-existent issue" in the GDR. In Adelson, L. A. (Ed.), The cultural after-life of East Germany: New transnational perspectives (Vol. 13, pp. 37-59). Gray Humanities Program Series. American Institute for Contemporary German Studies, The Johns Hopkins University. Online: http://webdoc.sub.gwdg.de/ebook/lf/2003/aicgs/publications/PDF/volume13.pdf.

Uzoma, D. (2015). Rassismus gegen Schwarze Menschen. Initiative Schwarze Menschen in Deutschland e.V. Online: https://rassismusbericht.de/wp-content/uploads/Hintergrundpapier-Damaris-Uzoma.pdf.

Herausgeber:
Institut für Demokratie und Zivilgesellschaft
Tatzendpromenade 2a | 07745 Jena
E-Mail: mail@idz-jena.de
Website: www.idz-jena.de

Träger:
Amadeu Antonio Stiftung | Novalisstraße 12 | 10115 Berlin
E-Mail: info@amadeu-antonio-stiftung.de
Website: www.amadeu-antonio-stiftung.de

IDZ INSTITUT FÜR DEMOKRATIE UND ZIVILGESELLSCHAFT

In Trägerschaft der AMADEU ANTONIO STIFTUNG

Autorinnen: Laura Dellagiacoma & Francesca Sika Dede Puhlmann

Redaktion & Lektorat: Dr. Janine Dieckmann

Satz: gegenfeuer.net

Zum englischsprachigen Forschungsbericht: https://www.idz-jena.de/forschung/nethate

Informationen zum NETHATE-Netzwerk: https://nethate-itn.eu/

NETHATE
network of excellence for training on hate

This project has received funding from the European Union's Horizon 2020 research and innovation programme under the Maria Skłodowska-Curie grant agreement No. 861047.

© Institut für Demokratie und Zivilgesellschaft Jena 2025

Das Institut für Demokratie und Zivilgesellschaft (IDZ) wird gefördert vom Thüringer Ministerium für Soziales, Gesundheit, Arbeit und Familie (TMSGAF) im Rahmen des Thüringer Landesprogramms für Demokratie, Toleranz und Weltoffenheit (DenkBunt).

Freistaat Thüringen
Ministerium für Soziales, Gesundheit, Arbeit und Familie

denk BUNT

Die Veröffentlichungen stellen keine Meinungsäußerung des TMSGAF dar. Für inhaltliche Aussagen tragen die Autor*innen die Verantwortung. Alle Rechte bleiben bei den Autor*innen. Die Bildrechte liegen, sofern nicht anders ausgewiesen, bei den Autor*innen.

idz-jena.bsky.social Instagram@idz_jena facebook.com/idzjena www.idz-jena.de